

Mama bloggt | Voll das wilde Leben

Turbulenzen inbegriffen

Übergänge gehören zum Leben – manche vollziehen sich fast unbemerkt, andere fordern die Kleinen wie die Grossen ganz schön heraus.

Wer hier ab und zu mitliest, weiss vielleicht, dass ich im Zweifelsfall ein Thema am Esstisch in die Runde werfe und sehe, was die Familie dazu meint. Übergänge: der Mann meint «Bahnübergänge». Hm, das hilft mir jetzt nicht wirklich weiter. Leo kommt der Sache schon näher: «Ja also, wenn wir in der Schule Musik haben und es grad total Spass macht und wir dann zum normalen Unterricht wechseln müssen. Das ist dann ein voll doofer Übergang.» Ja, so ist das wohl. Der Alltag ist schon mal geprägt von tausenden von Übergängen. Manche laufen einfach so, ganz ruhig, kaum merklich, andere sind gross, bringen unsere Welt ins Wanken. Übergänge, bei denen ich im Vorfeld nachts wach liege und mir Plan B (und C und D) zurechtlege (von der Kita in den Kindergarten, in die Schule, Stufenübertritte und Lehrerwechsel...).

Leichter mit Hund

Max könnte mir dazu vermutlich richtig viel erzählen. Leider schweigt er (Anmerkung: Max ist nonverbaler Autist, es ist schon ein grosser Erfolg, wenn er über seinen Sprach-Computer zu essen oder zu trinken fordert). Wer mit einem Autisten lebt, lernt irgendwann, dass Übergänge im Alltag sehr oft vorkommen und genauso oft Schwierigkeiten bereiten können. Verständlich: Wir ziehen uns an, gehen irgendwo hin. Max bekommt viel mehr mit, als man denkt, aber er kommentiert

nicht, sagt nicht, ob er's verstanden hat, ob er überhaupt mit will. Dazu ist vielleicht unklar, was er nun als nächstes tun soll. Und schon stecken wir in der Krise. Er brüllt, er stampft, kriegt sich kaum noch ein. Aus dem Haus kommen, wird zum Kraftakt.

im Alltag mit Begleithund leichter werden. Sie scheinen flüssiger zu sein, weniger rauszustechen, vielleicht stören sie Max auch wirklich weniger, wenn sein treuer vierbeiniger Begleiter dabei ist. Ins Tram rein, wieder raus, auf den Bus, ah,



Max mit seinen Brüdern Tom und Leo. Immer dabei: Begleithund Lumos.

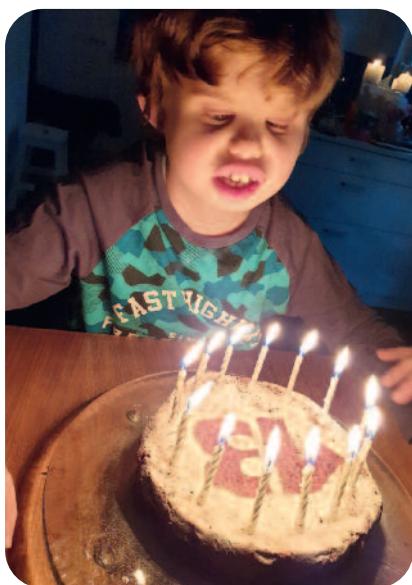
Seit Max einen Sprach-Computer hat, sind solche Momente etwas einfacher geworden. Wir können ihm Bilder zeigen, «sagen», wo wir hingehen.

Leider fehlt seine Rückmeldung noch, so dass unklar ist, ob ihm nun einfach der Wechsel nicht passt, wir zu langsam sind oder ob er den nächsten Programmpunkt grundsätzlich blöd findet. Auch beobachte ich, dass die Übergänge

der fährt heute an einem anderen Ort... klappt besser mit Hund.

Ein Königreich für eine Kristallkugel

Bei Kindern haben folgenreiche Übergänge oft mit der Schule zu tun. Tom und Leo etwa sind seit Sommer in der Mittelstufe. Es war nicht vorhersehbar, ob das schwierig wird. Ich dachte, die Fächer werden strenger, komplexer, mehr Hausaufgaben, lernen für Tests. Ja, auch, aber



viel mehr Mühe machte die Klasseneinteilung, neue Lehrpersonen. Der Übergang war holprig, dauerte lange. Erst nach den Weihnachtsferien hatte ich das Gefühl, dass sie langsam angekommen waren.

Und Max? Der geht in die sechste Klasse. Ganz neue Themen tauchen auf: Oberstufe? Wann? Eine Infoveranstaltung zum Thema «Volljährigkeit und Beistand». Wo soll Max nach der Schulzeit arbeiten und leben? Also ins Berufswahl- und Lebensvorbereitungsprogramm? Grad direkt? Wir waren da, haben uns das angeguckt, waren beeindruckt, von diesen ganz unterschiedlichen Jugendlichen, von der Atmosphäre, dem gegenseitigen Respekt. Auch wäre Max da mit seinem Sprach-Computer nicht allein, endlich mal Mitschüler mit ähnlichen Fragen und Lehrpersonen, die schon wissen, was das bedeuten kann.

Gleichzeitig weiss ich, dass nicht alles, was für mich gut aussieht, für Max auch gut ist. Entscheiden wir uns für diese Richtung, rückt der nächste grosse Übergang noch in die Ferne, dann bleibt Max ein weiteres Jahr hier im Quartier in der Mittelstufe. Er könnte auch hier im Quartier in die Oberstufe wechseln, der Schulweg würde fast der gleiche bleiben. Kein Taxi fahren oder lange (begleitete) Tramfahrten, aber auch kein separierter Mittagshort mehr. Gefühlt tausend Fragen und Szenarien, die mir durch den Kopf gehen. Und keine Kristallkugel, um zu sehen, was denn nun die «richtige» Entscheidung ist.

Noch ein Übergang

Beim Wickeln stelle ich fest, dass Max Schamhaare wachsen. Ich hab' nur ganz kurz nicht aufgepasst, da wurde aus meinem kleinen Jungen ein richtiger Teenager. Einer, der übrigens neuerdings frech lacht und sich unverrichteter Dinge davon macht, wenn man ihm zu verstehen gibt, dass er seine Jacke und Schuhe bitte aufräumen soll. Ich schau' ihm nach und fühl' mich noch nicht so ganz bereit für diesen weiteren grossen Übergang, die Pubertät, die da grad Einzug hält.

Marianne Wüthrich

Die Autorin

Marianne Wüthrich ist Vizepräsidentin von visoparents schweiz. Im «imago» schreibt sie über ihren Alltag mit Max und den Zwillingen Tom und Leo. Max ist infolge des Charge-Syndroms mehrfach behindert und Autist.



Heikler Übergang

Unterstützung beim Wechsel von der Pädiatrie in die Erwachsenenmedizin

An der Schwelle zum Erwachsenwerden sind Jugendliche mit einer Behinderung oder einer chronischen Erkrankung und ihre Eltern mit vielen neuartigen Herausforderungen konfrontiert. Stichworte sind Pubertät, Ablösung vom Elternhaus oder Berufswahl. Ausgerechnet in diese Zeit fällt auch ein einschneidender Übergang in der medizinischen Versorgung: Die Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen kommen von der Pädiatrie in die Erwachsenenmedizin. Dies bedeutet, dass sie ihre oft seit Jahren vertrauten ÄrztInnen und medizinischen Betreuungspersonen verlieren und unter Umständen auch ein anderes Spital für sie zuständig ist. Auch die rechtliche Situation ändert sich, allem voran bei den Sozialversicherungen (IV, Krankenversicherung).

Der Verein «Transition 1525» will jungen Menschen in dieser Übergangszeit beistehen. Leitende ÄrztInnen und andere Fachpersonen aus den Bereichen Rehabilitation und Neuropädiatrie haben sich zusammengeschlossen, um diesen Prozess interdisziplinär zu begleiten, denn eine Übergabe von Arzt zu Arzt genügt hier nicht. Neben der Unterstützung sollen Standards entwickelt werden, wie der Übergang von einer kindzentrierten zu einer erwachsenenzentrierten Gesundheitsversorgung in der Praxis am besten gestaltet werden kann.

www.transition1525.ch

(Mehr zum Thema im imago 4.2015.)